

fung?" mitnichten ein "Scheinproblem" ist (wie M. Eigen zitiert wird), sondern m.E. als ein Kürzel für tiefreichende Inkonsistenzen zwischen dem biblischen Heils- und Geschichtsverständnis und der postulierten Evolutionsgeschichte zu betrachten ist. Diese Zusammenhänge rücken nicht ins Blickfeld; es verwundert denn auch nicht, daß das von der biblischen Heilsgeschichte her begründete Anliegen des sogenannten Kreationismus nur sehr verkürzt wiedergegeben wird (S. 161). Es geht dort nicht darum, den Schöpfungsbericht naturwissenschaftlich auszulegen, auch nicht primär darum, eine Sinnhaftigkeit der Welt zurückzugewinnen (wie der Autor meint), sondern zu allererst darum, der Infragestellung der biblischen Heilslehre durch die Evolutionsanschauung mit naturwissenschaftlicher und theologischer Kritik entgegenzutreten. In diesem Zusammenhang muß auch bemängelt werden, daß die Ausführungen über die Aktivitäten evolutionskritisch eingestellter Christen im deutschsprachigen Raum eindeutig veraltet sind. So erfährt der Leser beispielsweise nur etwas über die Anfangszeit der mittlerweile bald zwanzig Jahre alten Geschichte der Studiengemeinschaft Wort und Wissen.

3. Die Evolutionstheorie wird auch in naturwissenschaftlicher Hinsicht weitgehend unkritisch rezipiert. Wenn auch die überwältigende Mehrheit der Wissenschaftler das vermeintliche "Faktum" der Evolution nicht hinterfragt, äußern doch zahlreiche Evolutionstheoretiker selbst Kritik an vielen Details (abgesehen von grundsätzlicher Kritik). So entsteht ein unzutreffendes, wenn nicht irreführendes Bild, wenn beispielsweise zu den Forschungen zur Entstehung des Lebens gesagt wird: "Hier hatte man im Prinzip einen natürlichen Übergang von der anorganischen Materie zu etwas Lebendigem aufgezeigt" (S. 77). Diese Aussage entspricht nicht dem aktuellen Kenntnisstand und wird von den allermeisten auf diesem Gebiet aktiven Wissenschaftlern nicht einmal andeutungsweise geteilt. Die unkritische Grundhaltung zur Evolutionslehre wird etwa auch daran deutlich, daß der Autor die Tatsache, daß es zwischen "Leben" und "Nichtleben" eine Grauzone gibt (nämlich in Form von Viren), als möglichen Beleg für das Hervorgehen von Leben aus nichtlebender Materie interpretiert (S. 76). Diese Interpretation ist aus naturwissenschaftlicher Sicht als willkürlich anzusehen.

Aufgrund dieser Kritikpunkte bleiben aus der Sicht des Rezensenten wesentliche Fragen des Zusammenhangs von Glauben und Wissen in dem vorliegenden Buch des Autors ohne richtungsweisende Klärungen.

Reinhard Junker

---

Martin Seils. *Glaube*. Handbuch Systematischer Theologie. Band 13. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1996. 547 S., DM 178.-

---

Die Aufgabe, die sich dem Vf. stellte, war darum nicht einfach, weil wir mit dem Wort Glauben ganz Verschiedenes ansprechen. Geläufig ist die Unterscheidung von *fides qua* (der Glaube, mit dem geglaubt wird) und *fides quae* (der Inhalt

bzw. Gegenstand des Glaubens). Der Glaube, den der Vf. untersucht, gehört auf die Seite der *fides qua*. Seils beschreibt ihn in einer vorläufigen Weise als "das Geschehen, in dem der dreieinige Gott sich einem Menschen unter geschichtlicher Vermittlung in unmittelbarer Einwirkung lebentragend und lebenverändernd mitteilt, und dieser Mensch sich davon mit seinem ganzen Menschsein in festem, überzeugtem Vertrauen ergreifen läßt" (S.16). Der Glaube ist damit theozentrisch als Wirkung Gottes am und im Menschen definiert. Die Frage, ob sich diese Grundausrichtung durchhalten läßt, hängt nicht nur von Seils ab, sondern auch von den behandelten Autoren. Das heutige Denken ist anthropozentrisch, und Seils sagt sehr richtig: Der moderne Mensch „beginnt im allgemeinen, die Erkenntnisgewißheit der objektiven Wirklichkeit von der subjektiven Selbstgewißheit her bestimmt zu sehen. Sehr bald wird auch im Glaubensverstehen das subjektiv persönliche Glauben zunehmend als dasjenige angesehen, von dem her das im Glauben Geglaubte als gewiß und als glaubbar eingesehen werden muß“ (S.400). Damit ist ein Spannungsfeld umrissen, das wir im Auge behalten wollen. Nicht behandeln will Seils *das* Glauben, das anthropologisch, biographisch oder auch psychologisch zu beschreiben wäre.

Geben wir uns kurz Rechenschaft über die Stofffülle, die in der Studie verarbeitet und durchwegs in lesbarer, teilweise in glänzender Form dargeboten wird. Gemäß der Vorgabe für alle Bände des Handbuches werden zuerst die Reformatoren Luther, Melanchthon und Calvin behandelt. Anhand ausgewählter Beispiele erhält der Leser Einblick in die Entwicklung zwischen dem 16. und dem 20. Jahrhundert. Namen wie Schleiermacher, Ritschl, Wilhelm Herrmann, Feuerbach, Freud, Kierkegaard, Buber, Jaspers mögen hinweisen auf die Fülle von Stoff, die hier verarbeitet ist. Zu den glänzenden Stücken des Buches gehört die Darstellung des katholischen Glaubensverständnisses seit dem ersten Vatikanum. Die neuere lutherische Theologie ist vertreten durch Werner Elert und Paul Althaus. Je etwa fünfzig Seiten sind Karl Barth und Paul Tillich gewidmet. Auch Emil Brunner und Wolfhart Pannenberg fehlen nicht. Gerhard Ebeling wird unter dem Motto 'Gegründeter Glaube' sehr gut behandelt. Hier wie auch in den Untersuchungen zu Luther und in den persönlichen Schlußbemerkungen zeigt es sich, daß Seils von Ebeling manches aufgenommen hat. Dieser Überblick läßt etwas erahnen von der immensen Arbeit, die hinter diesem Band steht. Dabei wird auch die jeweilige Sekundärliteratur herangezogen. Die persönliche Sicht des Vf. kommt zum Ausdruck in den jeweiligen Zusammenfassungen und im kurz gefaßten Schlußkapitel: "Dialog zur Sache".

Es ist im Rahmen unserer Besprechung nicht möglich, alles zu würdigen, was in dem Werk zur Sprache kommt. Wir wählen darum einige Kapitel aus. Zunächst *Luther*. Seils hält fest, daß Luthers Glaubensverständnis „sich nach seiner reformatorischen Entdeckung zwar intensiviert und nach verschiedenen Seiten hin entfaltet ... aber im wesentlichen nicht gewandelt hat“ (S.27). Wir nennen als Stichworte, unter denen Luther behandelt wird: Rechtfertigender, zugesagter, angefochtener, mit Christus vereinender, aus Gnade geschenkter, Gott vertrauen-

der Glaube. Ferner: Das Ergreifen, der Zuspruch, die Gewißheit. Es wird deutlich, daß der Glaube in all seinen Bewegungen Glaube an Christus ist. Öfter ist vom fröhlichen Wechsel zwischen Christus und uns die Rede, da er unsere Schuld übernimmt und uns seine Gerechtigkeit schenkt (S.39ff.53), ebenso von Christus als der Henne, die ihre Flügel schützend über ihre Kücken breitet (S.45ff.54). Deutlich wird auch, daß Glaube und Gott zusammengehören. Der berühmte berüchtigte Satz, der Glaube sei Schöpfer der Gottheit, wird sorgfältig in seinem Kontext in der Galaterbriefvorlesung von 1531/35 untersucht. Dabei zeigt es sich, daß keineswegs ein Erschaffen der Gottheit, sondern ein Rühmen Gottes gemeint ist (S.48ff.). Ebelings Einfluß wird dann allerdings im Nachsatz spürbar, wo Seils fragt, ob es denn so abwegig wäre, dem Glauben kreative Potenzen zuzusprechen, welche „im Rühmen Gottes auch das *Sagen und Erkennen des Seins Gottes* (vom Vf. kursiv) hervortreten lassen“ (S.49). Mit solchen Aussagen befindet sich Seils an einer Grenze, wo ein Abdriften in idealistische Denkweisen, die Luther fernlagen, in den Blick kommt: Am Endpunkt solchen Abdriftens wäre dann Gott selber nur noch ein Sprachphänomen.

Wir kommen damit auf ein Problem zu sprechen, welches die ganze Lutherinterpretation von Seils durchzieht. Luthers Theologie war zweifellos theozentrisch und das so sehr, daß Gott und Glaube an manchen Stellen fast synonym gebraucht werden. Was der Glaube tut, das tut eigentlich Gott im und durch den Glaubenden. Der Glaube ist das Gotteswerk, das Luther gegen die Menschenwerke stellt. So kann Luther sagen, Paulus spreche von einem Glauben, der Christus in uns wirksam macht gegen Tod, Sünde und Gesetz (S.22). Der Glaube erscheint da wie eine selbständige und selbsttätige Macht, was im heutigen Zeitalter des Subjektivismus, da der Mensch vielfach als der allein Handelnde auf der Lebensbühne erscheint, höchst mißverständlich ist. Es scheint, daß Seils darauf nicht genügend aufmerksam war. Luther hat zwar eine entscheidende Wende zu Menschen, zum glaubenden Individuum hin vollzogen. Aber der eigentlich Handelnde im Glaubensgeschehen ist und bleibt für ihn der dreieinige Gott. Ein Blick auf Luthers Sakramentsverständnis hätte hier helfen können. Leider fehlt er.

Gehen wir weiter zu Melancthon und Calvin. Ihr Glaubensverständnis wird dadurch erleichtert, daß beide den Glaubensbegriff gedanklich bearbeitet und sogar definiert haben. Auch für *Melancthon* ist der Glaube ergreifender Glaube (S.93). Im Vertrauen auf die um Christi willen verheißene Barmherzigkeit greifen Erkennen, Zustimmung und Wollen, also das Herz und alle Seelenvermögen ineinander. Die mit dem Glauben unmittelbar gegebene ethische Verantwortung wird stärker betont als bei Luther (S.101ff.). Wichtig ist ferner das Gesetz als bleibender Rahmen des Evangeliums (S.108) und die Buße als notwendige Bedingung von Rechtfertigung und Glauben (S.138). Im Kapitel über *Calvin* wird zuerst die Glaubensdefinition aus der *Institutio* von 1559 im zweiten Kapitel des dritten Buches wiedergegeben. Da wird der Glaube als feste und gewisse Erkenntnis des göttlichen Wohlwollens in Christus beschrieben (S.149). Er ist das vornehmste

Werk des Heiligen Geistes (S.154). Im Glauben wird der Einzelne seiner Erwählung durch Gott inne (S.180), wobei im Erkennen des Glaubens das Überzeugtsein dem Begreifen immer voraus ist (S.181.160). Wichtig sind die Perseveranz und die Heiligung (S.166ff.170). Die Meinung Osianders, daß schon die Rechtfertigung selber eine Umwandlung des Menschen bewirke, lehnt Calvin ab (S.173). Im Gegensatz zu Wilhelm Niesel ist Seils wie andere Calvininterpreten der Meinung, es finde sich bei Calvin tatsächlich ein *Syllogismus practicus* (S.167f.). Auch Luther betont, daß zum Glauben Gewißheit gehört. Das Evangelium selber wolle uns über den Willen Gottes gewiß machen. Der Glaube könne zwar unsicher (*infirmus*) sein, aber nicht ungewiß und zweifelhaft (S.85.356).

Schließlich noch einige Beobachtungen zur *Barthinterpretation*. Der erste Teil gibt eine gute Übersicht über die Entwicklung von Barths Glaubensverständnis bis hin zur im Anselmbuch vollzogenen Wende zur Objektivität. Der zweite Teil ist ein knapp gefaßter Gang durch die KD. Das Theo-, bzw. Christozentrische in Barths Glaubensverständnis tritt deutlich hervor, ebenso die Grund- und Endaussage, daß der Glaube Anerkennen, Erkennen, Bekennen und nicht zuletzt Gehorsam sei und zu sein habe (S.186.197.203.212.233ff.). An Calvin erinnert die Stelle, die vom Glauben als Wirkung des Heiligen Geistes spricht (S.195). Seils sieht auch, daß für Barth der Gemeindebezug des Glaubens wichtig ist (S.211), eine Seite, die leider im ganzen von Seils Werk zu kurz kommt. Die Darstellung Barths ist ausgewogen, wobei die intellektuell kognitive Seite von Barths Glaubensbegriff m.E. zu sehr betont wird.

Zum Schluß noch ein Blick auf die abschließenden Bemerkungen von *Seils*. Wichtig ist ihm die personale Beziehungsstruktur des Glaubens, dann die Sprache als Mitteilung und Zuspruch und vor allem der trinitarische Heilsgrund. Hier wird das *extra nos*, das sonst zu kurz kommt, erwähnt (S.525). Und hier wird der Glaube voll als personales Begegnungsgeschehen gesehen. M.E. hätte man das im ganzen Werk stärker betonen können. Es wäre eine Hilfe gewesen gegen gewisse Engführungen der *fides qua* und damit eine Hilfe gegen das subjektivistische Mißverständnis des Glaubens. Dieser Einwand tut der Hochachtung vor dieser mehr als erstaunlichen Arbeit keinen Abbruch. Unser Respekt gilt gleichermaßen der Fülle des Dargelegten wie der Sorgfalt im einzelnen. Es handelt sich um ein Standardwerk, das seinen hohen Preis mehr als wert ist.

Johannes Heinrich Schmid

---

Max Turner. *The Holy Spirit and Spiritual Gifts Then and Now*. Carlisle: Paternoster, 1996. 374 S.

---

Das Werk möchte einen Beitrag zu der Diskussion um das Für und Wider der Geistesgaben liefern und bietet eine große Fülle von Details zu der im Titel angezeigten Thematik. Es ist grob in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil untersucht